



EIN FENSTER IN DIE GESCHICHTE

UNKLARE SCHICKSAL DER ROSENTHALERSTR. 39

Cafés, Schuhgeschäfte, Büros - vom Haus der Automatenwirtschaft über das Starbucks Café bis hin zu Benetton - in Berlins neuer alter Mitte um den Hackeschen Markt herum hat der Kommerz Einzug gehalten. Verputzte Fassaden und große, schillernde Schaufenster prägen hier das Stadtbild. Inmitten dieser sanierten Großstadtidylle, zwischen den Hackeschen Höfen und den Rosenhöfen, steht in der Rosenthaler Straße 39 ein unsaniertes Bauensemble aus dem 18. Jahrhundert.

Diesen Gebäudekomplex mit seinen zwei Höfen hat der Verein Schwarzenberg 1995 gepachtet und vermietet seitdem Räume an Künstler und Kulturschaffende. Zu seinen Mietern zählen unter anderem das Café Cinema, der Dead-Chickens-Club mit seinem Monsterkabinett, die Cocktailbar Eschschloraque, das Anne Frank Zentrum und auch das Jüdische Museum Berlin. Hervorgegangen aus einem studentischen Projekt ergänzt die ehemalige Blindenwerkstatt Otto Weidt seit 2001 die Arbeit des Museums mit einem Beitrag zur Zivilcourage während der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur.

Hier betrieb der Kleinfabrikant Otto Weidt im linken Seitenflügel des ersten und zweiten Hofes von 1936-1945 eine Bürsten- und Besenwerkstatt. Weidt, überzeugter Pazifist und Gegner der Nationalsozialisten, beschäftigte überwiegend blinde und taubstumme Juden. Als ab 1941 zunehmend auch Berliner Juden deportiert wurden, versuchte er seine Mitarbeiter zu schützen und deklarierte sie als „kriegswichtig“, da er mit seinen Besen und Bürsten die Wehrmacht belieferte. Er verhalf den Verfolgten zu neuen Identitäten oder versteckte sie. So dienten die Räumlichkeiten der Werkstatt nicht nur als Arbeitsstätte, sondern wurden für einige seiner Mitarbeiter zum lebensrettenden Versteck. Bis heute sind diese Räume nahezu unverändert geblieben und erinnern an die Geschehnisse von damals. „Das Jüdische Museum Berlin hat zu diesem schönen neuen Museum mit uns einen Ort hinzugewonnen, an dem sich jüdisches Leben in Berlin abgespielt hat. Wir merken das an den Besuchern, die vom Jüdischen Museum kommen: Dort ist eine große Ausstellung und hier der kleine authentische Ort. Bei unseren Führungen, zeigen wir nicht nur die Blindenwerkstatt, sondern auch den Hof, schauen uns die Einschusslöcher an den Wänden an und fragen uns, welche Geschichten sie erzählen“, so Kai Gruzdz vom Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt.

Das 1769 im Auftrag des Fabrikanten Johann Gottfried Paul errichtete Gebäude hat viele Stadien der älteren und jüngsten Berliner Geschichte durchlaufen. Zunächst als Wohnhaus genutzt, wurde es bereits 1787 und 1831 um eine Messerschmiede und Arbeiterwohnungen erweitert. Als Reaktion auf den wachsenden industriellen Bedarf folgten im Jahr 1864 der viergeschossige Neubau und die hinteren Gebäudeteile. Die noch heute sichtbare Aufschrift „Gebr. Majanz“ zeigt Spuren einer Wäschefabrik der

